

Universitätsbibliothek Wuppertal

Grundfragen der Homerkritik

Cauer, Paul

Leipzig, 1923

II. Mutterländisches

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5305)

folgen zunächst drei minder bedeutende, dann aber jene, deren reiche Funde eine in ihrer Eigenart greifbare Kultur, die »trojanische«, darstellen. Mit den zeitlichen Verhältnissen freilich würde es nicht stimmen: die trojanische Kultur wird von Schuchardt der zweiten, von Ed. Meyer gar der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends v. Chr.¹⁵⁾ zugewiesen, während Herakles den Helden der Ilias nur um eine Generation voransteht. Aber in diesem Falle denkt wohl niemand daran, Einzelheiten der poetischen Erzählung zu verwerten und ihr im ganzen mehr zu entnehmen als eine dunkle Erinnerung an Ereignisse, die sich auf dem schicksaldurchfurchten Boden früher einmal zugetragen hatten. Und in solchem Verstande lassen auch wir die Sage, und daß man sie zu den Ausgrabungen in Beziehung setzt, gelten. So unsicher Datierungen sind, bei denen zwei gleichzeitig arbeitende Forscher um ein halbes Jahrtausend voneinander abweichen, so sehr mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß bei Abgrenzung der Schichten, bei Zurechnung der Fundstücke zu den einzelnen Perioden Irrtümer vorgekommen sind, zumal in den Anfängen, als die Technik des Spatens noch weniger ausgebildet war, so wenig wir andererseits in der naiven Hoffnung befangen sind, man brauche aus der Sage nur ausschmückende Zutaten wegzulassen, um Geschichte zu behalten: so sicher ist doch, daß ein Zusammenhang zwischen beiden bestanden hat. So sehen wir in dem siegreichen Unternehmen des Herakles gegen Troja, das der Dichter zweimal, in Gesprächen der Menschen wie der Götter, erwähnt werden läßt, einen Ausdruck der Vorstellung, daß schon vor Zeiten einmal da, wo Ilios stand, eine Stadt mit Gewalt eingenommen worden sei. Und da ist es doch wohl kein Zufall, daß die Erde von zwei zeitlich weit getrennten Zerstörungen Denkmäler bewahrt und herausgegeben hat. Wir bleiben den Grundsätzen treu, nach denen wir erkannt haben, daß zur Entstehung der Sage vom troischen Kriege aus den Kämpfen der Anstoß gekommen sein muß, die um die Herrschaft über die Nordwestecke Kleinasiens zwischen den aus Nord- und Mittelgriechenland stammenden Äolern und den älteren, ungrischen Einwohnern geführt worden sind.

II. MUTTERLÄNDISCHES

Aus dem gewonnenen Resultat wird ja wohl niemand den Schluß ziehen, daß als Troja-Kämpfer bei Homer nur solche Helden und Völkerschaften vorkommen dürften, die an jener Kolonisation teilgenommen haben, oder die wir uns doch als Teilnehmer daran vorstellen könnten. Von der Entstehung und ersten poetischen Gestaltung der troischen Sage

15) Eduard Meyer GA. I 2^a (1909) § 511 (vgl. § 524); Schuchardt, Alteuropa (s. oben Anm. 11) S. 212 f. (vgl. 233 f.).

Cauer, Grundfragen der Homerkritik. 3. Aufl.

bis zur Aufzeichnung und abschließenden Redaktion der Ilias sind Jahrhunderte vergangen; und in dieser Zeit wurde der Heldengesang nicht nur künstlerisch weiter gebildet, sondern auch stofflich bereichert. Städte und Geschlechter setzten eine Ehre darein, daß ihre Angehörigen einst mit in dem großen Kampfe gestanden und sich rühmlich betätigt hätten. Patroklos fällt von Hektors Hand, das gehört zum Plane der Achilleus-Dichtung; da er dessen göttliche Rüstung trägt (P 194 f. Σ 84), so muß Apollon eingreifen, ihn zu entwaffnen. Als dritter aber — vielmehr, der Reihenfolge nach, als zweiter — bringt ihm Panthoos' Sohn Euphorbos eine tödliche Wunde bei, der Heldenjüngling, der gleich darauf selber dem Speere des Menelaos erliegt (Π 806 ff. P 9—60). Danach hat Robert glücklich vermutet, daß die Panthoiden in historischer Zeit ein Fürstengeschlecht waren, dessen Ruhm ein Sänger zum Dank für freundliche Aufnahme dadurch verherrlichen wollte, daß er von den Vorfahren Großes erzählte (StI. 392. 387). Von den athenischen Zusätzen ist früher die Rede gewesen (S. 117 ff.): es sind keine »Interpolationen«, denn sie waren schon da als das Epos schriftlich fixiert wurde, sondern Erzeugnis des noch lebendigen Triebes, den Personenkreis dem Publikum zu liebe zu erweitern. Interpoliert, d. h. in einen literarisch vorliegenden Text nachträglich eingesetzt ist auch die Episode von Sarpedon und Tlepolemos nicht (E 628—698), darin hat Bethe (Hom. I. 295) recht; der Verfasser unserer Ilias — so nennt er ja den letzten Redaktor — hat sie mit Bedacht aufgenommen. Entstanden sein aber muß sie in anderem Zusammenhange, das hatte gerade Bethe einleuchtend gezeigt¹⁶). Der Heraklide Tlepolemos von Rhodos (B 653 ff.) und der Lykier Sarpedon haben in der Troas nichts zu tun; daheim waren sie sozusagen Nachbarn. Ihr Kampf gehört eigentlich in den Bereich der Versuche, welche die Rhodier gemacht haben, im gegenüberliegenden Lykien Besitz zu erwerben¹⁷); und das Lied von dem Zusammenstoß, in dem sie sich gegenseitig töten (E 697 ist umgebogen), war »gedichtet zum Preise lykischer — oder rhodischer — Fürsten und in ihren Hallen gesungen, »ursprünglich ganz ohne Beziehung zu Troja und ohne Gedanken an »den trojanischen Krieg«. Auch in dem Kampfe zwischen Idomeneus und Phästos E 43—47 sah Bethe den »letzten Rest eines altkretischen Heldenliedes«; denn wenn auch das lydische Tarna als Heimat des Phästos genannt wurde, so sei er doch offenbar in seinem Ursprunge der Eponym der gleichnamigen kretischen Stadt.

16) In einem Vortrag auf der Straßburger Philologenversammlung: »Homer und die Heldensage. Die Sage vom troischen Kriege«; gedruckt NJb. 7 (1901) S. 657 ff., die betreffende Stelle S. 668 f. 17) »Für die Einreihung fremder Helden in die troische Sage vielleicht das augenfälligste Beispiel«; so urteilt auch Wilamowitz IHL. 282 über diesen Fall.

Von dieser ganzen Betrachtungsweise will Chadwick (HA. 305 f.) nichts wissen; dergleichen sei zwar nicht unmöglich, verdiene aber, solange es nicht bewiesen sei, keine ernsthafte Erwägung. Er zieht es vor, sowohl den Kriegszug des Herrschers von Mykene, wie Homer ihn erzählt, als auch daß der Rhodier daran teilgenommen habe, für geschichtlich zu halten¹⁸⁾. Und man muß zugeben: wer das eine glaubt, braucht auch vor dem andern nicht zurückzuschrecken. Warum wir die Dinge so nicht ansehen können, ist im vorigen Abschnitt dargelegt. Chadwick erhebt aber hier einen besonderen Einwand: Wenn der Personenbestand der Ilias wirklich durch einen Prozeß der Anziehung allmählich herangewachsen ist, wie kommt es, daß Herakles, Iason, Peirithoos, Theseus, Minos, Adrastos nicht mit hereingezogen worden sind? Die Antwort ist diesmal wirklich leicht. Alle die Genannten gehören älteren, fast alle heimischen Sagen an, die schon in feste poetische Form gefaßt waren, ehe von Thessalien aus die Eroberung der fern gegenüberliegenden Küste unternommen wurde. Nachdem dann durch die dort geführten Kämpfe mit ihren Mühsalen, Gefahren, schwer errungenen Erfolgen die Phantasie mächtig erregt worden war, wurden im Stil und nach dem Vorbilde der mitgebrachten Heldenlieder neue gedichtet, die von kühnen Taten auf dem frisch gewonnenen Boden erzählten. Dagegen traten die Heldengestalten der heimatlichen Erinnerung in den Hintergrund — und in dem stehen sie bei Homer.

Bei dem allen ist allerdings vorausgesetzt, was nun doch noch des Beweises bedarf, daß Kunst und Übung des epischen Gesanges nicht erst in Kleinasien entstanden sind, sondern von den Eroberern aus der alten Heimat mitgebracht wurden. Daß dies für die Sprache zutrifft, in der die frühesten Heldenlieder gedichtet worden sind, haben wir gesehen (S. 161 ff.). Aber es wäre ja an sich möglich, daß damit noch kein Anfang gemacht worden war, als der Trieb erwachte — oder die Nötigung eintrat — übers Meer nach Osten zu ziehen. Sehen wir zu.

Breit und mächtig ist die Stellung, welche in der griechischen Mythologie Thessalien einnimmt. Der Olymp als Göttersitz, die Muse die an seinem Nordfuß in Pierien heimisch ist, die thessalischen Berg- und Waldriesen, Aloidon und Kentauren, die Meergöttin Thetis und ihr Gemahl Peleus, der Eponymos des Pelion, endlich Achilleus ihr Sohn: alle diese und manche verwandte Sagenstoffe sind im Heldenepos teils vorausgesetzt teils weiter entwickelt. Die Art, wie sie in Ilias und Odyssee verar-

18) S. 306f.: *The only conclusion, I think, to which an unbiased study of the evidence can lead, is that the poets never enjoyed such freedom [d. i. a free command of their material]; that the later poets were bound by the work of their predecessors, and these again by something which bears a suspicious resemblance to facts of real life.*

beitet sind, schließt es aus, daß sie durch nachträglichen Einfluß in ein schon vorhandenes Bette der epischen Dichtung eingedrungen wären; vielmehr bildeten sie den ursprünglichen Strom, der dann aus anderen Quellen neue Nahrung empfangen hat. Und dieser Strom muß schon recht kräftig geflossen sein, da er allem, was später in ihn einging, die Richtung bestimmte. Auf dem Olymp wohnen die Götter Homers, nicht auf dem troischen Ida, noch weniger auf einem Berge des Peloponnes. Auf dem Olymp hat Hephästos einem jeden sein Gemach erbaut (A 607 f.), hier rüstet sich Here zu ihrem Gang nach dem Ida (Ξ 154. 166 ff.), hier finden die Szenen des gemeinsamen Mahles wie der Beratung statt (A 522 ff. Δ 1 ff. 74; Θ 2 ff.), von hier fahren Here und Athene in die Schlacht (E 720 ff. 750), hier suchen die von Diomedes verletzten Götter Aphrodite (E 360) und Ares (E 868 f.) Zuflucht bei Zeus, der da sitzt ἀκροτάτῃ κορυφῇ πολυδεירάδος Οὐλύμπιοιο (754) und das Treiben der Menschen beobachtet. Diese Vorstellung ist uns aus A (498 f.) vertraut; auch in Υ (22 f.), Φ (339 f.) sieht vom Olymp aus Zeus den Kämpfen zu; hier findet ihn Artemis, die von Here übel zugerichtet ist, hierhin kehren die übrigen Götter vom eignen Waffengang zum Vater zurück (Φ 508. 518). Auch in Χ wird kein Zweifel gelassen, daß der Platz, von dem aus die »Olympier« den letzten großen Kampf mit ansehen, der auf dem Olymp ist (166. 187). Ὀλύμπιος ist nicht nur ein Beiname des Zeus; öfter auch (14 mal) wird es schlechthin als Name für ihn gebraucht, zweimal auch im Plural für die Götter im Ganzen (A 398. Υ 47).

Dem steht nun allerdings eine andere Vorstellung mit teilweise entsprechendem Sprachgebrauch gegenüber. Auf der Höhe des Ida ist ein heiliger Bezirk und Altar des Zeus (Θ 48); dort hat Hektor ihm viele Opfer gebracht (Χ 171). In Ilios gibt es einen Priester des Zeus Ἰδαῖος, dessen Sohn von Meriones erlegt wird (Π 604 ff.). Zum Zeus Ἰδαῖος zu beten rät die greise Königin ihrem Gemahl, als er die gefährliche Fahrt unternehmen will (Ω 291), und er ruft ihn (308): Ζεῦ πάτερ, Ἰδῆθεν μεδέων, κῦδιστε μέγιστε! Ist das derselbe Zeus, auf dessen Hilfe die Achäer hofften? oder ein asiatischer Gott, den die Eroberer, weil er der höchste war, ihrem Zeus gleichsetzten? Solcher Annahme braucht es nicht zu widersprechen, daß in Γ auch Agamemnon und »mancher von Achäern und Troern« mit denselben Worten ein Gebet beginnt (276. 320); denn das geschieht bei Schließung eines Vertrages, den die Troer angeboten haben, wo es nicht zu verwundern ist, wenn auch von der anderen Seite gerade ihr Gott als Zeuge angerufen wird. Etwas weniger natürlich erscheint dieselbe Formel H 202, wo Achäer für den Sieg des Aias beten, immerhin mit dem Zusatz: »Wenn du jedoch auch den Hektor lieb hast, so gib wenigstens beiden gleiche Kraft.« Den Sachverhalt durchschaut

hat zuerst van Leeuwen¹⁹⁾: Von Alters her war der Gott, der auf dem Ida verehrt wurde, der Schutzgott des Volkes, das die übers Meer gekommenen Äoler bezwungen haben; mit ihm ist der Olympische Zeus, der in ihren Erinnerungen lebte, allmählich zur Einheit verschmolzen. Daß dabei der Überwundene etwas von seiner ursprünglichen Art und Haltung aufgeben mußte, tritt an Stellen wie Δ 44 ff. (auch O 596. X 168 ff.) noch hervor. Kein Zufall ist es, daß die zwei Schlachttage hindurch, an denen es den Griechen schlecht geht, Zeus auf dem Ida thront und von dort aus die Geschicke lenkt, in Θ und in Λ—P; das wird nicht nur gesagt, sondern anschaulich festgehalten (Θ 397. 410. Ξ. O 146. 255. P 594). Und der Dichter hat der doppelten Frage, wie Zeus auf die Seite der Troer und wie er auf den Ida komme, geschickt vorgebeugt: beides gilt nur vorübergehend. Das eine zu motivieren dient der Plan der ganzen Dichtung: Achills Zorn und Thetis' Bitte, ihm Genugtuung zu verschaffen. Das andere wird als etwas Besonderes in der Weise eingeführt, daß der Gott, um dem Schlachtfelde nahe zu sein — was freilich in E, Φ, X nicht nötig erschien — sich auf den Ida begibt und dort Platz nimmt, Θ 41—52. Λ 181 ff.; das erste Mal wird auch seine Rückkehr zum Olymp ausführlich berichtet (Θ 438 ff.). Ausnahmen solcher Art bestätigen nur das Grundverhältnis: daß der Zeus, von dem griechischer Heldengesang zu erzählen wußte, er und die Götterfamilie die zu ihm gehörte, auf dem Olymp zu Hause war.

Diese Tatsache, und was wir vorher mit ihr zusammengestellt haben, ist ja längst jedem bekannt; aber nur wenige haben sich entschließen mögen, daraus die entscheidende Folgerung zu ziehen. Eduard Meyer (GA. II § 127; vgl. § 141. 261) hob zwar die Fülle thessalischer Elemente im Epos hervor und erkannte an, daß sie von den Äolern aus der Heimat nach Kleinasien mitgebracht sein müssen, hielt aber diesen Tatbestand für vereinbar mit der Annahme, daß »die griechische Götter- und Heroensage das erste und grundlegende Stadium ihrer Entwicklung in Äolis durchlebt« habe. Und Erich Bethe gebraucht noch 1914 in seiner Behandlung homerischer Vorfragen zweimal den Ausdruck, das Heldenepos sei »in Kleinasien geboren« (Hom. I 10. 45). Sollte er damit gemeint haben, daß erst auf dem neuen Boden der Gedanke gereift sei, aus dem vielfach früher in Einzelliedern behandelten Stoff ein größeres Ganzes, ein Epos zu schaffen, so wäre das sachlich richtig; und anders kann er es kaum gemeint haben (s. unten S. 260 f.): aber solchen Fortschritt des Wachstums nennt man doch nicht »geboren werden«. Die erste und

19) van Leeuwen, »De Iunone Troianis infesta«. *Mnemos.* 34 (1906) p. 292 sqq., wieder »Commentationes Homericæ« (1911) p. 88 sqq., besonders 90/3. — In gleichem Sinne hat sich dann Wilamowitz ausgesprochen, *IH.* 288.

grundlegende Entwicklung des Heldengesangs muß noch in Thessalien sich vollzogen haben: das hat der Engländer Geddes zuerst, soviel ich sehe, ausgesprochen, schon im Jahre 1878²⁰⁾. Ob auch das richtig ist, was er hieraus für die Stellung der böotischen Dichterschule folgert, soll hier nicht untersucht werden; um so entschiedener dürfen wir die Hauptsache betonen. Griechische Verskunst und Sangeskunst, der empfängliche Sinn, der Natur und Leben beobachtet, die Ausdrucksfähigkeit der Sprache, die Kraft, lebendig und anschaulich zu erzählen: aus thessalischem Boden sind sie erwachsen und aufgeblüht, da, wo die Menschen den von Schnee schimmernden Gipfel des Olymp vor Augen hatten. Um das zu beweisen, würde allein schon die Rolle ausreichen, die dieser Berg und mit ihm Pierien und die Musen in den Vorstellungen der Griechen allezeit gespielt haben, fast ja noch in den unsrigen spielen.

Ist dem aber so, haben die äolischen Ansiedler ihre in der Heimat ausgebildete Verstechnik und Kunstsprache mit übers Meer genommen, so müssen wir weiter fragen: in welcher Weise ist dies wohl geschehen? Sicher nicht in Gestalt eines Systems metrischer Regeln, eines poetischen Wörterbuches oder Gradus ad Parnassum, sondern in Liedern. Und von der anderen Seite: wenn unsere in Kleinasien zum Abschluß gekommenen Epen hier und da Personen, Örtlichkeiten, Fabelwesen thessalischer Herkunft eingesprengt enthalten, in welcher Form können diese mit herübergekommen sein? Doch nicht von Anfang an in zerstreuten oder halbversunkenen Erinnerungen, sondern in Liedern, deren Inhalt dann freilich in den neuen Wohnsitzen durch frische, Leidenschaft und Phantasie mächtig aufregende Erlebnisse mehr und mehr verdrängt wurde. Cheiron, Achills Lehrer und ein Meister der Heilkunst, wird einmal »der gerechteste der Kentauren« genannt (A 832); der Kampf der Lapithen mit den Kentauren wird an zwei Stellen der Ilias, einmal in der Odyssee erwähnt (A 260 ff. B 743. ϕ 295 ff.). Aber nirgends erzählt der Dichter unmittelbar von diesen Dingen, sondern berührt sie nur flüchtig, in einer Weise, die uns späten Lesern das Verständnis erschwert; bei seinen Zuhörern konnte er sie als bekannt voraussetzen, als Gegenstand alter Erinnerungen. Denn da, wo relativ am genauesten darauf eingegangen wird (in A), unterscheidet Nestor, dem die Erwähnung in den Mund gelegt ist, deutlich und scharf jene stärkeren Männer eines früheren Geschlechtes, mit denen er noch verkehrt habe ($\alpha\rho\epsilon\iota\sigma\iota\nu\ \eta\epsilon\ \pi\epsilon\rho\ \upsilon\mu\acute{\iota}\nu\ \alpha\upsilon\delta\rho\acute{\alpha}\sigma\iota\nu$), von den gegenwärtigen: $\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\omicron\iota\sigma\iota\ \delta'\ \alpha\upsilon\tau\ \omicron\upsilon\ \tau\acute{\iota}\varsigma\ \tau\omega\nu,\ \omicron\iota\ \nu\upsilon\nu\ \beta\rho\tau\omicron\iota\ \epsilon\acute{\iota}\sigma\iota\nu\ \epsilon\pi\acute{\iota}\chi\theta\acute{\omicron}\nu\iota\omicron\iota,\ \mu\alpha\chi\acute{\epsilon}\omicron\iota\tau\omicron$. Immerhin erkennen wir auch hier, wie ältere Sage, die einst mächtig und voll erklungen sein muß, noch in der troischen Dichtung nachtönt. Die Frage muß gestellt werden, ob

20) William D. Geddes, The problem of the Homeric poems, p. 236 ff.

sich nicht reichere Spuren von jener entdecken lassen. Und wir dürfen erwarten, daß sie nicht nur nach Thessalien führen, sondern auch in das stammverwandte Böotien (s. Anm. 3) und die diesem benachbarten Landschaften.

Hierbei besteht jedoch eine Gefahr, deren wir uns im voraus bewußt werden wollen. Daß die Athener nachträglich hinzugekommen, Lapithen und Kentauren ein Stück ältesten Bestandes sind, bedarf in unsern Augen keines Beweises. Es gibt aber Fälle, die weniger klar liegen, in denen nicht nur von verschiedenen Forschern verschieden geurteilt wird, sondern für einen und denselben Standpunkt widerstreitende Momente in Betracht kommen. Den Gedanken, daß die Szene zwischen Tlepoemos und Sarpedon ein ursprüngliches Stück der troischen Sage sei, konnten wir von der Schwelle zurückweisen. Aber wie steht es z. B. mit Bellerophontes²¹), dessen Geschichte im Peloponnes ihren Anfang nimmt? wie mit anderen peloponnesischen Erinnerungen, insbesondere denen, die Nestor vorträgt? Daß überhaupt, um weiter Zurück- oder Seitabliegendes einzufügen, dem Sänger die Gespräche der Helden, zumal der bejahrten unter ihnen, einen bequemen Rahmen boten, ist natürlich; und da steht Nestor an erster Stelle. Die eine Erwähnung der Kentauren ist ihm in den Mund gelegt (in A), ebenso eine solche des Raubzuges, mit dem Herakles einst die Pylier heimgesucht hatte (A 690—695), beide so kurz, daß man sieht: der Dichter und sein Publikum kannten ausführlichere Darstellungen, aus denen sie das hier bloß Angedeutete stillschweigend ergänzten. Und für beide Gegenstände dürfen wir sicher sein, daß sie oft schon in der alten Heimat besungen worden waren, da die Auswanderer übers Meer gingen. Gilt das aber auch von den Taten der Pylier, bei denen Nestor selbst in seiner Jugend mitgewirkt hat? Dreimal berichtet er davon: H 133—156. A 670 bis 761 (wo das über Herakles Gesagte als Zwischenbemerkung auftritt). Ψ 630—642. Hier kann man, und folglich muß man, zweifeln, ob alte Erinnerung oder spätere Eindichtung vorliegt²²).

Wir lassen einstweilen die Frage unerledigt (vgl. Kap. 3 II zu Ende). Es kam uns vor allem darauf an, die Alternative deutlich zu machen, um die es sich immer handeln wird: ob ein Stück, das sich von dem Hauptbestande der Darstellung abhebt, einer im Vergleich zu diesem älteren

21) Z 152—211. Daß der Held eine altpeloponnesische Sagengestalt ist, hat Bethe (bei Pauly-Wissowa s. n.) gezeigt. Robert GrH. I 180, der ihm beistimmt, nimmt auf Grund ihres Vorkommens auf Münzen an, daß auch »die Chimaira ursprünglich in der Nähe von Korinth, vielleicht in Sikyon, hausend gedacht sei. 22) Das zweite nimmt mit voller Zuversicht an Adolf Lörcher, »Wie, Wo, Wann ist die Ilias entstanden?« (1920) S. 76 ff. Hierauf gründet er seine Hypothese (S. 87 ff.), daß die Ilias im Peloponnes, speziell in Olympia, ihre abschließende Gestalt erhalten habe, wenn auch durch einen aus Kleinasien stammenden Dichter.

oder jüngeren Schicht angehöre. Sehen wir uns nach solchen um, für die sicher das erste zutrifft, so bieten sich außer den thessalischen Elementen, die noch in den Heroinkatalog der Nekyia hereinreichen (Λ 235 ff. 305 ff.), namentlich zwei größere Stoffmassen dar, die mehrfach hervortreten: der thebanische Sagenkreis, und der, dessen Mittelpunkt Herakles bildet.

Die Sage von Ödipus wird etwas eingehender nur wieder in der Nekyia berührt, wo Odysseus dessen Mutter Epikaste sieht (Λ 271 ff.). In der Ilias, mit der wir es hier zu tun haben, gibt Diomedes wiederholten Anlaß, daß der Taten seines Vaters Tydeus gedacht wird; Agamemnon in der Epipoleis und nachher Athene halten ihm jenen als Muster vor (Δ 372—399. E 801—808). Dem Tadel des Oberfeldherrn widerspricht der Wagenlenker Sthenelos: wir sind höheren Ruhmes wert als unsre Väter; wir erst haben das siebentorige Theben genommen, *παυρότερον λαὸν ἀταγόνθ' ὑπὸ τείχος ἄρειον* (Δ 407). Diomedes weist ihn zur Ruhe; er pocht nicht auf die eigne Stärke. Wie er mit Odysseus den nächtlichen Gang antritt, betet er zur Athene, sie möge ihm ebenso zur Seite stehen wie einst seinem Vater (K 285 ff.); und wie er im Rate der Fürsten als jüngster das Wort nimmt, beruft er sich nicht auf eignes Verdienst, sondern auf das Geschlecht, dem er entstammt sei (Ξ 113—127). Alle diese Stellen zusammengenommen liefern ein gar nicht unbeträchtliches Material; aber dürfen wir sie einfach so ansehen, daß sie sich gegenseitig ergänzen? Schon vor 30 Jahren hat Wilamowitz darauf aufmerksam gemacht, daß die Sage von der Eroberung Thebens durch die Epigonen an innerem Reichtum weit zurücksteht; dieser ganze Zug sei »ein ziemlich ärmlich erfundenes Nachspiel zur Thebais ohne jeden ernsten Inhalt. Die Söhne der Sieben sind freilich große Herren; aber erst als sie dies waren und weil sie dies waren, ist ihnen der siegreiche Zug gegen die Besieger ihrer Väter angedichtet« worden²³). Dies darf als gesichert gelten. Bei Homer ist die Stelle in Δ die einzige, an der auf das neue Stück der Sage Bezug genommen wird. Die Szene in der Epipoleis beruht also auf einer Voraussetzung, die dem Dichter der Athene-Szenen in E noch fremd war: das hat Robert einleuchtend dargelegt. »Einem erprobten und siegreichen Helden gegenüber«, so schreibt er²⁴), »wäre die Schelte der Athene [E 800, 811/3] sehr deplaciert. Dazu stimmt E 115 ff. Diomedes' Gebet, in dem er sich doch auf die Freundschaft der Göttin für seinen Vater nicht berufen würde, wenn er selbst mit ihrer Hilfe Theben erobert hätte«. Und ebenso steht es in Ξ mit der Rede des

23) v. Wilamowitz, Die sieben Tore Thebens. Herm. 26 (1891) S. 191—242. Die angeführte Stelle S. 240. 24) Carl Robert: »Oidipus. Geschichte eines poet. Stoffes im griech. Altertum« (1915) S. 186 f. Über die Stellen in K und Ξ ebenda 194. 195.

Diomedes: deren Autor »kennt den Epigonenzug nicht oder er ignoriert ihn; denn sonst würde er Diomedes sich nicht auf seine Ahnen, sondern »auf seine Kriegstaten berufen lassen«. Wir können dem nur beipflichten, gehen aber noch einen Schritt weiter und finden dieselbe Stufe der Sage in dem Gebet des Helden in K (285 ff.), wo er die Göttin an die seinem Vater, nicht an die ihm selbst schon geleistete Hilfe erinnert. Hier kommt denn aber der ganze Beweisgang in Gefahr. Daß E zu den ältesten Gesängen der Ilias gehört, wissen wir ohnehin; auch den Fürstenrat in Ξ für älter zu halten als die Heerschau in Δ wird uns schon schwerer: und nun gar die Doloneia! Einen Ausweg deutet Robert an: der Dichter in Ξ habe möglicherweise den Epigonenzug doch gekannt, aber ihn für seine Gestaltung der Rede des Diomedes »ignoriert«, d. h. mit Absicht unbeachtet gelassen. An die Absicht glaube ich nicht; wohl aber können wir es verstehen, daß die Umstellung der Gedanken auf ein hinzugedichtetes Stück der Sage von selbst unterblieb, wo dieses nicht geradezu, wie in Sthenelos' Rede, im Vordergrund des Interesses stand. Das grundlegende Verhältnis — Athene vor Theben die Beschützerin des Tydeus, so vor Ilios die des Diomedes — saß in den Vorstellungen der Dichter und ihrer Zuhörer so fest, daß es immer wieder poetisch fruchtbar gemacht werden konnte, auch nachdem Züge hinzugekommen waren, die sich unter Umständen noch wirksamer hätten verwerten lassen. Schlechtweg nach der Altersreihe E— Δ —K die Darstellungen mit ihrem ausgesprochenen oder angedeuteten Inhalt abzustufen geht nicht an.

Robert meint, K 285 ff. hänge stofflich ganz von Δ 372 ff. ab, dieses wieder sei stofflich und formell abhängig von E 801 ff. Das erste ist nicht richtig, obwohl weniger darauf ankommt²⁵). Das zweite ist nicht falsch; aber nun fragt sich: wieweit reicht die Abhängigkeit? Robert spricht das eine Mal so, als könne die Erzählung in Δ neben der in E überhaupt nicht als selbständiges Zeugnis gelten²⁶). An einer andern Stelle erklärt er nur die Gesandtschaft des Polyneikes und Tydeus nach Mykene für ein Autoschediasma des Verfassers der Epipoleis, während die Geschichte von dem Hinterhalt, der dem Tydeus von den Kadmeern gelegt war, sehr wohl — mit Einschluß der darin vorkommenden Personen, die altertümliche Namen tragen (Δ 394 f.), — »aus der Thebais« entlehnt sein könne²⁷).

25) K 288 αὐτὰρ ὁ μείλιχον μῦθον φέρε Καδμείοισιν kann aus Δ nicht entnommen sein; zu der dort gegebenen Darstellung stimmt es am wenigsten, wenn wir sie so verstehen, wie Robert will (S. 189). 26) S. 195 Anm., gegen Paul Friedländer, Rhein. Muse. 69 (1914) S. 320 f. (in dessen »kritischen Untersuchungen zur Geschichte der Heldensage«).

27) Oidipus S. 188—193. Wenn dies letzte zugestanden wird, so ist eigentlich kein Grund, den vorhergehenden Bericht über das Auftreten des Tydeus in Theben (Δ 384—390) anders zu beurteilen, und zu behaupten er sei nur aus der entsprechenden Partie in Athenens Rede (E 803—807) herausgesponnen. Robert meint zu erkennen, wie der

Die Erzählung von der Gesandtschaft ist wirklich etwas schattenhaft; man erfährt nicht einmal, wer der Herrscher von Mykene war, an den sie sich wandte, während nachher die beiden Führer des Hinterhaltes der Kadmeer umständlich genannt werden. Und was wir über das Resultat der Werbung erfahren: οἱ δ' ἔθελον δόμεναι καὶ ἐπῆνεον ὡς ἐκέλευον· ἀλλὰ Ζεὺς ἔτρεψε, παραίσια σήματα φαίνων (380 f.), klingt doch ganz so, als habe es da nichts zu erzählen gegeben. Jedenfalls bedeutet dieses Stück der Erzählung für den Bestand an mutterländischen Sagen, den wir aufsuchen, keine Bereicherung.

Und noch weiterer Abzug muß gemacht werden. Zu den hervorstechendsten Zügen der thebanischen Sage gehört die Siebenzahl nicht nur der Helden sondern auch der Tore, an denen sie kämpften. Diese Vorstellung aber kann erst in Kleinasien entstanden, nicht aus der Heimat mitgebracht sein; denn die Stadt der Kadmeer hat einen Mauerring mit sieben Toren niemals gehabt. Auf Grund genauer Untersuchung

Epipoleis-Dichter die Situation in der »prägnanten Erzählung des E« mißverstanden oder ungeschickt umgestaltet habe. Dabei wird nicht ganz klar, was er mit »prägnant« gemeint hat. Vollkommen anschaulich ist keine der beiden Stellen, so wenig wie die über Meleagros in I, über Bellerophontes in Z; der Dichter sprach eben zu einem Publikum, das auch Andeutungen verstand, weil es mit den Dingen vertraut war. Roberts Hypothese bringt in das Bild, das wir von dem Verfasser der Epipoleis gewinnen, einen Widerspruch hinein. Seine Kunst in feiner, psychologischer Charakteristik erkennt er an; überhaupt: »wo er nicht mit entlehntem Gut wirtschaftet, sondern selbständig schafft, zeigt er sich seiner »Aufgabe durchaus gewachsen«. Und derselbe Mann soll bei der Benutzung des E ganz ungeschickt verfahren sein. Obendrein recht unnötiger-, ja mutwilligerweise. Denn wenn er die Rückkehr des Tydeus von einer Gesandtschaft mit ihren Einzelheiten direkt aus einer zusammenhängenden Darstellung der thebanischen Ereignisse nahm, so konnte er doch, was vorauslag, seine Aufnahme und sein Verhalten bei den Kadmeern, aus derselben Quelle schöpfen. Das wird er denn auch getan haben, womit immer noch bestehen könnte, was Robert vermutet, daß die Rede der Athene in E ihm Anregung gegeben hätte, eine entsprechende für Agamemnon zu dichten. Dabei wäre dann die Schwierigkeit entstanden, daß Agamemnon Dinge erzählen muß, die er — anders als die Göttin — nicht wissen konnte; diesen Anstoß hätte der Dichter selbst empfunden und ihn durch die Hilfsfindung auszugleichen gesucht, daß Tydeus einmal nach Mykene gekommen sei, allerdings in Agamemnons Abwesenheit, so daß nur andre Mykenäer ihn gesehen und nachher von ihm erzählt hätten (Δ 374 ff.). Roberts Vermutung, daß diese ganze Gesandtschaft auf dichterischer Erfindung beruhe, hat wirklich viel für sich. Nur würde ich nicht sagen, daß darin eine »Ungereimtheit« liege, dadurch entstanden, daß »eine für Athene bestimmte Rede dem Agamemnon in den Mund gelegt« wurde; denn beide Reden decken sich doch nur zum Teil, ihrem Hauptinhalte nach ist ja auch die des Agamemnon selbständig, unmittelbar aus alter epischer Quelle geschöpft. Und jener Anstoß, daß Agamemnon etwas erzählt, was er eigentlich nicht wissen kann, mußte auch dann eintreten, wenn die Rede der Athene nicht als Vorbild diente. Die Hilfsfindung der Gesandtschaft von Polyneikes und Tydeus braucht also mit der Abhängigkeit des Δ von E nichts zu tun zu haben. Auf eine zweite Möglichkeit, sie zu erklären, die Robert selbst andeutet, kommen wir im folgenden Kapitel zurück.

an Ort und Stelle hat das Wilamowitz in jenem Aufsatz vom J. 1891 nachgewiesen (Herm. 26). Mag nun die Siebenzahl ursprünglich eine hintereinander gelegene Reihe von Toren bedeutet haben, wie Robert annimmt (zuletzt Oidipus S. 121; vorher Herm. 42 [1907] S. 93), oder frei erfunden sein, um der Zahl der berühmtesten Helden zu entsprechen: jedenfalls ist diese Entsprechung ein in der Ferne erst, also in der kleinasiatischen Periode der Poesie, hinzugekommenes Sagenelement.

Was dafür den Anhalt bot, die Zahl der sieben Helden, möchte ich mit Wilamowitz (Herm. 26, 240f.) aus alter Überlieferung ableiten, also festhalten: »daß der erste Kriegszug auf unserm Erdteil, von dem wir Kunde haben, von den Herren von Sikyon und dem ‚Argos‘ wider Theben unternommen ist und mit einer Niederlage endete, die sich im Gedächtnis der Menschen als der Untergang der Sieben erhalten hat. — — Dieser Zug hat stattgefunden, ehe die Böoter von Thessalien einbrachen und die Völkerwanderung begann«. — Die Sage von den Kämpfen um Theben ist schon im Mutterlande poetisch gestaltet, so nach Kleinasien mitgenommen und dort weiter gebildet worden. Wie die thebanischen Heldenlieder aussahen, die in Δ und E benutzt sind, wissen wir nicht; nur so viel scheint sicher, daß sie nicht identisch waren mit derjenigen Thebais, von der uns berichtet wird, daß sie ein Werk Homers und in 7000 Versen verfaßt gewesen sei²⁸⁾. Denn die Angabe Ὅμηρον τὸν ποιήσαντα εἶναι bedeutet doch, in unsere Sprache übersetzt: die Thebais sei ein mit Ilias und Odyssee gleichartiges, auch an Wert ihnen nahestehendes Dichtwerk²⁹⁾; die Lieder aber, aus

28) Ähnlich sieht Wilamowitz IIH. 375 (vgl. 339f.) die Sache an. Auch Robert (Oidipus S. 191. 195) spricht ἐπιπύλησις und ἀριστεία Διομήδους aus inneren Gründen dem Dichter der Thebais ab. Wenn er dann aber weiter folgert, beide Stücke müßten auch »der Ilias des Homer noch fremd« gewesen sein, weil dieser ja eben der Autor der Thebais war, so ist die Art, wie dabei mit Homer als historischer Person operiert wird, doch mehr als bedenklich; eine Warnung für einflußreiche Vertreter dieser Ansicht (vgl. oben S. 221 Anm. 24), die neuerdings wieder Mode zu werden droht, wie in früheren Zeiten Wolfsche Kritik. Robert freilich versteht es, Einwände im voraus abzuwehren: »Daß Homer eine historische Person war, wird heutzutage keiner, der in literarhistorischen Fragen mitzureden berechtigt ist, bestreiten.« Mit dem Verzicht auf solch ein Anerkenntnis der Berechtigung wäre mir die Freiheit des eignen Urteils nicht zu teuer erkaufte. Womit der Wahrscheinlichkeit nicht widersprochen sein soll, daß unter den Männern, die zur Entwicklung der epischen Poesie und zum Wachstum der Ilias mitgewirkt haben, auch einer gewesen sei, der den Namen Ὅμηρος trug. 29) Pausanias IX 9,5: ἐποιήθη δὲ ἐς τὸν πόλεμον τοῦτον καὶ ἔπη, Θηβαίς. τὰ δὲ ἔπη ταῦτα Καλλίνος, ἀφικόμενος αὐτῶν ἐς μνήμην, ἔφησεν Ὅμηρον τὸν ποιήσαντα εἶναι. Καλλίνῳ δὲ πολλοὶ καὶ ἄλλοι λόγου κατὰ ταῦτα ἔγνωσαν. ἐγὼ δὲ τὴν ποιήσιν ταύτην μετὰ γε Ἰλιάδα καὶ τὰ ἔπη τὰ ἐς Ὀδυσσέα ἐπαίνῳ μάλιστα. — Certamen Homeri et Hesiodi 15: ὁ δὲ Ὅμηρος ἀποτυχὼν τῆς νίκης περιερχόμενος ἔλεγε τὰ ποιήματα, πρῶτον μὲν τὴν Θηβαίδα, ἔπη Ζ, ἥς ἡ ἀρχή: Ἄργος ἔειδε, θεά, πολυδύμιον, ἔνθεν ἄνακτες· εἶτα

denen der Verfasser des E seinen Stoff geschöpft hat, müssen einer früheren Stufe der epischen Poesie angehört haben.

Von Herakles erwähnt einiges doch der Dichter selbst (O 639 f. Y 145 f., dazu φ 25 ff.); das meiste ist auch hier handelnden Personen, vorab Göttern, in den Mund gelegt. Das eine wie das andere tritt als Erinnerung auf aus einer Generation, die der der Trojakämpfer vorangegangen war. Für die Quellenfrage hat eine scheinbar einfache Lösung Mülder vorgeschlagen³⁰), indem er als literarische Vorlage für den Iliasdichter ein bestimmtes Werk eines einzelnen und zwar ionischen Mannes annahm, »den Heraklesschwank«. Darauf einzugehen behalten wir einem späteren Kapitel vor; hier müssen wir gleich weiter fragen: wo könnte denn der Verfasser eines solchen Werkes selbst seinen Stoff hergenommen haben? Das führt wieder auf ältere Sagen, die schon in poetischer Gestalt aus Nord- und Mittelgriechenland mitgebracht waren, doch auf dem neuen Boden umgebildet, auch vermehrt sein konnten. Dieses sekundäre Element ist stark betont und übertrieben worden von Friedländer, wogegen Bethe berechtigten Einspruch erhoben und die Ansicht aufrecht erhalten hat, daß die Heraklessage im wesentlichen auf ätolischem Boden und am Öta-Gebirge erwachsen war³¹). Immerhin wird man sagen dürfen, daß die Erzählung von dem siegreichen Zuge gegen Ilios (E 638 ff. Ξ 251; vgl. S. 240 f.) wie von der Tätigkeit im Dienste des Laomedon (Y 145 ff.) erst entstanden sein kann, nachdem die asiatischen Küsten in den Gesichtskreis griechischer Eroberer getreten waren. Damit eng verbunden ist aber die Vorstellung von der Rückfahrt des Helden, auf der er von Here, die ihren Gemahl mit Hilfe des Hypnos eingeschläfert hatte, bis nach Kos verschlagen wurde (Ξ 250 ff. O 24 ff.). Dagegen gehört doch wohl zum ältesten Bestande die Geschichte von dem Betrage, den Here bei seiner Geburt verübt hat (T 98 ff.); eine Folge davon war sein unwürdiges Dienstverhältnis zu Eurystheus, auf das Homer mittelbar, mit Nennung eines Mannes der dem König als Bote gedient habe, hinweist (O 639 f.). Den eigentlichen Grund von Heres Zorn und Verfolgung läßt die Ilias im Dunkeln; wie weit die Feindschaft gegangen ist, wird aus einer Andeutung in den Klagen der Dione erkennbar (E 392/4): die Götterkönigin sei von dem Sohne des Amphitryon mit einem Pfeilschuß in die rechte Brust ver-

³⁰ Επιτόνους, ἐπη, ζ, ὡν ἡ ἀρχή· »νῦν αὖθ' ὀπλοτέρων ἀνδρῶν ἀρχώμεθα, Μοῦσαι«. φασὶ γὰρ τινες καὶ ταῦτα Ὅμηρου εἶναι. 30) Dietrich Mülder, Die Ilias und ihre Quellen, 1910; darin Kap. 6. Zur Würdigung dieses trotz mancher Wunderlichkeit bedeutenden Buches vgl. meine Besprechung BphW. 1912 Sp. 969—992. 31) Paul Friedländer: Herakles. Sagengeschichtliche Untersuchungen. 1907 (Heft 19 der »Philolog. Untersuchungen«). Dazu Bethe, Gött. gel. Anz. 1907 S. 697—707.

wundet worden. Aus welchem Anlaß dies geschehen ist, erfahren wir nicht; vermutet hat man, daß es bei dem Kriegszuge gegen Pylos war, von dem Nestor Λ 690 ff. erzählt, und bei dem, wie ein Scholion A dort mitzuteilen weiß, Poseidon, Here und Aidoneus den Pyliern, Zeus und Athene dem Herakles halfen. Damals standen denn also Athene und Here gegeneinander, nicht, wie in der Ilias, auf derselben Seite; des Beistandes, den sie dem schwer bedrängten Sohne des Zeus vielfach, besonders bei der Aufgabe geleistet habe, den Hund des Hades ans Licht empor zu holen, rühmt sich Athene Θ 362 ff., sogar im Gespräch mit Here.

Besonders zu beurteilen sind die Stellen, an denen Herakles in der Odyssee vorkommt. Was in der Nekyia von seinem Nachleben — einerseits im Olymp, als Gemahl der Hebe, andererseits als εἰδωλον im Reiche der Schatten — berichtet wird (Λ 601 ff.), ist als junge Erfindung wohl allgemein anerkannt. Bei den Phäaken erwähnt ihn Odysseus und rechnet ihn zusammen mit Eurytos von Öchalia zu den ausgezeichneten Bogenschützen früherer Zeit (ἀνδράσι προτέροισιν), mit denen er nicht wetteifern wolle (Θ 223 f.). Von dem Sohne dieses Eurytos, Iphitos, hatte Odysseus in früher Jugend, als er in Messenien mit ihm zusammentraf, den verhängnisvollen Bogen geschenkt bekommen; und kurz darauf war jener der Tücke des Herakles, der ihn gastlich aufnahm, doch seiner schönen Pferde berauben wollte, zum Opfer gefallen. Das Schicksal des Iphitos wird in ϕ , wo der Bogen zur Anwendung kommt, vom Dichter erzählt (15—42), nebenher und nicht sehr anschaulich, so daß der Gedanke ausgeschlossen ist, es könnte für diesen Zusammenhang erdacht oder zurechtgemacht sein. Wir dürfen also auch hier ein Stück altländischer Überlieferung sehen, — natürlich nicht so, als ob der Verfasser des ϕ selbst aus Liedern geschöpft hätte, die schon mit über See gewandert waren. Daß auch im zeitlichen und räumlichen Bereich ionischer Poesie der Stoff noch beliebt war und bearbeitet wurde, lehren die wenigen Nachrichten, die von dem Epos Οἰχαλίας ἄλωσις erhalten sind.

Von Herakles' Kampf mit Acheloïos ist bei Homer nicht die Rede; nur der Name wird genannt beim Flußkampfe des Peliden (Φ 194), und zwar in einem Ton, aus dem etwas wie anerkannte Herrscherstellung widerklingt³²). Diese muß auf ähnliche Art entstanden und als Besitz

32) Dies um so mehr, wenn man mit Zenodot V. 195 auswirft (vgl. Ed. Schwartz, *Adversaria* [1908] p. 5, und Usener, *Sintflutsagen* S. 40). Schol A zu Φ 194: δοκεῖ δὲ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι ποταμῶν μέγιστος εἶναι διὸ καὶ πᾶν ὕδωρ τῇ τούτου προσηγορίᾳ καλεῖται. Vgl. Euripides *Bakch.* 625 (mit Bruhns Anm., auch zu 519); Achäos bei Athen. X p. 427 C. Dieser Sprachgebrauch war doch wohl auf die Dichter beschränkt und würde schwerlich entstanden sein ohne den Beitrag, den ätolische Traditionen zum Epos geliefert haben. Vgl. unten S. 267 mit Anm. 19.

der Phantasie nach Kleinasien gewandert sein wie die des Olymp von Thesalien aus. Im übrigen treten ätolische Verhältnisse und Personen mehrfach hervor, am stärksten in der Erzählung des Phönix von Meleagros und der Rolle, die er gegenüber dem Angriffe der Kureten auf Kalydon gespielt hatte (I 524—599). Schon die einführenden Worte: οὕτω καὶ τῶν πρόσθεν ἐπευθόμεθα κλέα ἀνδρῶν· — — μέμνημαι τόδε ἔργον ἐγὼ πάλαι, οὗ τι νέον γε, lassen erkennen, daß eine weit zurückweichende Erinnerung herangeholt wird. Die Darstellung sodann ist von der Art, ein wenig sprunghaft, daß man sieht: der Gegenstand war dem Publikum bekannt, war öfter schon und vollständiger in Lieder behandelt worden. Trotzdem wäre es möglich, daß in den Gedankenkreis der Ilias dieser Stoff doch erst nachträglich Aufnahme gefunden hätte. Vielleicht ergibt sich im weiteren Verlauf unsrer Betrachtung ein Gesichtspunkt, um die Frage zu entscheiden.